

2

Beleuchtung

der

Alberschen Kritik,

(S. Mon. Dez. des Freimüthigen vom Jahr 1805,

No. 252 und 254.)

einer Schrift,

die lettische Industrieschule

betitelt,

vom

Verfasser der genannten Schrift.

Mitau, 1806

bei Joh. Friedr. Steffenhagen und Sohn.

Mit Bewilligung der Kaiserlichen Censur-Committee zu Dorpat.

Ne futor ultra crepidam!

Wer seine Ideen durch den Druck öffentlich mittheilt, muß sich natürlich gefaßt machen, auch einen eben so öffentlichen Tadel derselben zu erfahren; denn wer könnte es wohl Allen recht machen, oder sich einbilden, ein solches Meisterstück geliefert zu haben, welches dem Tadel gar keine Blößen gebe? Meine kleine Schrift: Die lettische Industrieschule, eigentlich nur für ein kleines Publikum in hiesigen Landen bestimmt, konnte am wenigsten solche Präensionen machen. Sie hat aber auch sogar einen kritisirenden Referenten in dem weit und breit gelesenen, ernsten und zugleich scherzhaften Freimüthigen gefunden. Daß seine Kritik etwas derb ausgefallen ist, und er mich zu einem so heillosen Obscuranten macht, welcher (horribile dictu!) damit umgeht, den

Letten jeden Weg zur Kultur zu ver-
 sperren, kann ich ihm so hoch nicht anrechnen.
 Denn seine Verbtheit anlangend, so ist es leicht
 möglich, daß dies so die Manier des guten Man-
 nes ist, und da wäre es denn eine höchst unbillige
 Forderung, wenn ich verlangen wollte, daß er,
 meiner Industrieschule zu Gefallen, seine alte Na-
 tur gleichsam mit der Furca austreiben solle.
 Nein, so etwas geht nicht so leicht, wie mancher
 denken mag. Dies würde mir der, in der heidni-
 schen profanen Literatur wahrscheinlich nicht weni-
 ger, als in Rousseau und Herder belezene
 Mann mit den klarsten Citaten beweisen. Daß er
 mich aber für einen Obscuranten hält, kann ich
 wenigstens keiner persönlichen Animosität zuschrei-
 ben, da ich mit meinem Recensenten, Albers,
 in gar keiner persönlichen Bekanntschaft, oder Be-
 ziehung stehe. Dies ist aber doch immer schon
 lindernder Balsam auf die, durch Kritik, geschla-
 genen Wunden, wenn man gewiß seyn kann, daß
 die Galle des Kritikers durch sonst nichts, als durch
 das kritisirte Werk gereizt worden ist. Das ärger-
 liche corpus delicti liegt dann offen vor den Au-
 gen des Publikums, es kann die Recension mit
 ihrem Objecte vergleichen, zwischen Recensenten
 und Verf. richten, ohne daß es hierzu einer weitem
 Aufklärung, oder gewisser, geheimer Aufschlüsse
 bedürfte.

In Absicht des ausländischen Publikums kann ich mich nun freilich diesmal einer solchen Rechtspflege nicht getrösten; wer würde sich da wohl die Mühe geben die lettische Industrieschule zu perlustriren! So indiscret bin ich aber gewiß nicht, daß ich etwa dem Freimüthigen zumuthen sollte, seinem Publikum durch einen polemischen Aufsatz gegen seinen Referenten A. Langeweile zu machen. Es genieße also Herr A. immerhin des Vorzugs, auf dieser Bühne, in Angelegenheiten meiner Industrieschule nur seine Weisheit zu hören, ohne einen Widerspruch zu erfahren. Indessen bleibt mir auch hier die Hoffnung übrig, daß diejenigen Leser des Freimüthigen, welche es bewerkstelliget haben, die Albersche Relation bis zu Ende zu lesen, schon aus den, in ihr angeführten, Stellen meiner Abhandlung (so verunstaltet und untreu kopirt sie auch zum Theil darin vorkommen) ein nicht ungegründetes Mißtrauen gegen die von A. daraus gezogenen Sätze und Resultate schöpfen und sich wohl hüten werden, das von ihm über den lett. Seelsorger rasch gefällte Urtheil zu unterschreiben.

Eine solche, von A. angeführte, Stelle und bei welcher er ausruft: „Wer aber glaubt es wohl, daß dies die gedruckten Worte eines lettischen Seelsorgers sind?“ welche aber gewiß bei jedem kompetenten Richter einen günstigeren Eindruck hervor-

bringen wird, als die Albersche Exclamation bewürken soll, ist die, wo ich die Frage aufwerfe; was Kenntnisse der Erdbeschreibung Letten nützen sollen, deren Existenz auf einen kleinen Winkel der Erde eingeschränkt ist, und die mit ihren Wünschen nicht über denselben hinausgehen dürfen, wenn sie glücklich seyn sollen?

Es ist ja doch einmal notorisch und der Wahrheit ganz gemäß, daß die Letten in dem Zustande Leibeigener sich befinden und daß selbst der gütigste Erbherr, selbst unser Monarch, welcher auch in menschlicher Behandlung seiner Leibeigenen allen mit seinem Beispiele vorleuchtet, seine Bauern als *glebae adscriptos* behandelt, selbige zwar nicht einzeln verkauft, aber seine Läuflinge, wo er sie findet, reklamiret. Es wäre daher sehr interessant zu hören, wie wohl ein Albers für die Seelen unserer Letten unter solchen Umständen sorgen möchte!

Ist denn Zufriedenheit mit unserer Lage in der Welt kein wünschenswerther Gemüthszustand; und sorgt denn also derjenige nicht für die Seelen oder die Gemüthsruhe Anderer, welcher in ihnen keine Wünsche aufreizt, die nicht könnten befriedigt werden; welcher ihnen kein Wissen aufdringen will, womit sie, nach aller angewandten Mühe, um es

zu fassen, nun doch im wirklichen Leben nichts würden anzufangen wissen? — Die männliche lett. Jugend mit dem vaterländischen Boden und dessen geographischen Eigenthümlichkeiten bekannt zu machen, habe ich selbst in meiner Abhandlung empfohlen. Warum hat dieß A. verschwiegen; vielleicht deswegen, weil man denn auch aus diesem Vorschlage würde haben muthmaßen können, daß meine Grundlinien zu einer lett. Industrieschule doch wohl nicht so viel Stoff zu spaß- und scherzhaften Anmerkungen darbieten möchten, als der Albers nun einmal darin zu finden affectirt?

Ganz unbekannt mit der Laufbahn dieses Mannes, bis zu der Zeit, wo er den Freimüthigen von Zeit zu Zeit mit Neuigkeiten aus Kurland befrachtet, kann ich nicht wissen, wie viel, oder wie wenig Gelegenheit er gehabt habe, die hiesigen Letten, ihre eigenthümliche Lage und den wahren Grad von Geisteskultur, bei dem größten Theile derselben, kennen zu lernen. Er scheint indessen seine Untersuchungen schon abgeschlossen und einen großen Begriff von der, unter Letten herrschenden, Kultur und von ihrem Heißhunger nach allerhand wissenschaftlichen und ästhetischen Raritäten gefaßt zu haben. Sieht man sich aber nach den Gründen um, welche ihn, solches zu glauben, bewegten; so wird man von ihm abermals und abermals auf den vorhandenen Apparat lettischer

Literatur verwiesen. Weil also Bücher vorhanden sind, in welchen den Letten Physik, politische und mathematische Geographie vorgetragen, wo von Afrika und Australija, von Epaktehm und Keemeru nohmaß skaitli, von Zihrus, Arpagons und Tarkwihns und von andern sehr gelehrten Sachen vordoziret wird; so steht unser lett. Bauer nun auch wirklich schon auf einer Kulturstufe, wo sein Blick weit über Egge, Pflug und den vaterländischen Boden hinweg, in allen Welttheilen, und allen gahju=astitahm= und stahwu=swaigsnehm, mit unersättlicher Begierde umherschweift und er in der vertrauesten historischen Bekanntschaft mit Greekereem und Persereem, mit des Ninus Gaspascha, Semiramis, mit Kserkses und Benihzeereem steht?? — Ja, wenn die Logik des Herrn A. sich solche Lustsprünge erlauben, solche Schlüsse machen sollte; dann könnte mir freilich sein mitleidiges Lächeln, mit welchem er auf den lett. Seelsorger herabsieht, der für den Letten nur eine geographische Kenntniß des kleinen Winkels der Erde, auf welchen seine Existenz eingeschränkt ist, dienlich hält, nicht mehr befremdend seyn. Für seine idealisch=lettische Welt müßten denn freilich die mehresten meiner „Vorschläge zu spät kommen,“ nach seinem angeblichen Maaßstabe müßten die, so hoch kultivirten, Letten durch sie „zurück geführt

werden.“ Geht man aber aus der Bücherwelt des Herrn Albers in die wirkliche lettische Welt und erkundigt man sich nach den Früchten, welche die physische und mathematische Geographie, Astronomie und Naturgeschichte in den Gefinden getragen; welche Begriffe Uns und Brenzis, Sklehrste und Katsche, von der dabbas ahra-puffes und eefschigas buhschanas; von der farkana und silla swaigsne u. s. w. haben: so, denke ich, wird man große Ursache finden, die geschraubten Albersschen Vorstellungen, von der hohen Geisteskultur der Letten und von ihrer Begierde, nach wissenschaftlicher und ästhetischer Geistesnahrung sehr herabzustimmen. Ich meine, man wird für Geister von der Beschaffenheit keine, aus schwer verdaulichen geographischen, astronomischen und historischen Brocken bestehende Diät, angemessen finden, sondern lieber noch Milchspeise anrathen.

Sollten die vorhandenen lett. Schriften wirklich einen so allgemeinen bedeutenden Einfluß auf die Gemüther unserer Letten gehabt haben; so müßten sie doch wohl vor allen Dingen sehr allgemein und begierig gekauft und gelesen worden seyn. Ob aber dies geschehen sey, oder nicht, davon müßte wohl niemand ein gültigeres Zeugniß ablegen können, als der gewöhnliche Verleger dergleichen Schriften, Herr St. in Mitau. Nun er-

kundige man sich doch einmal bei demselben nach dem Absatze seiner lett. Verlagsartikel; so wird man erfahren, daß, ungeachtet der mäßigen Auflagen, welche gemacht worden sind, dennoch nur etwa 2 — 3 Schriften des jeel. Stenders eine zweite Auflage erlebt haben. Bei den mehresten übrigen Artikeln (versteht sich, daß vom Gesangbuche, einem lett. Predigtbuche und dem Kalender nicht die Rede ist) hat der geringe Absatz den Verleger kaum wegen der gemachten Auslagen schadlos gehalten. Ein solcher Absatz, selbst eine zweite Auflage ist aber gar wohl möglich gewesen, ohne daß der eigentliche, gehorchende lett. Ackerbauer viel Theil daran genommen hat.

Am ersten werden lett. Bücher etwa noch von denjenigen Letten gelesen, bei welchen ein sorgenfreieres Leben und eine den Müßiggang begünstigende Lage, das Bedürfniß, sich durch Bücherlesen die Zeit zu vertreiben, erzeugt. Lettische Domestiquen, Aufseher, allerhand Handelsleute, Hofmütter und ihre Angehörigen, diese machen denn größtentheils das Publikum aus, auf welches ein lett. Schriftsteller rechnen kann. Hierzu kommt dann noch einiger Absatz bei denjenigen aus der hiesigen deutschen Lesewelt, welche ein Interesse dabei haben, die lett. Büchersprache zu studiren und sich darin zu vervollkommen. Daß die Anzahl Letzterer, in Vergleichung mit dem eigentli-

chen lett. Lesepublikum, nicht so ganz geringe seyn könne, beweist die zweite Auflage der Stenderschen lett. Sprachlehre, welche doch wohl am wenigsten von eigentlichen Letten gekauft worden ist. Wie wenig aber der lett. Ackerbauer, nebst den Seinigen, an profaner lett. Lektüre Theil nehme, kann gewiß niemand so gut wissen, als der Prediger, welcher in der Regel jährlich jedes Gesinde persönlich besucht und sich selbst mit Großen und Kleinen unterredet. Auf diese Art hat auch Konzipient gegenwärtigen Aufsatzes, während einer 17jährigen Amtsführung, Gelegenheit gehabt, gegen 600 Bauergesinde zu besuchen. Gegen 400 derselben, zu der ersten, ihm anvertrauten, Gemeinde gehörig, lagen in einer der kultivirtesten Gegenden Kurlands, nur 3 Meilen von Mitau. Seine jetzige Gemeinde, aus 200 Gesinden bestehend, liegt zwar entfernter von Mitau. Die Letten dieser Gegend zeichnen sich aber fast noch mehr, als jene, nahe bei der Hauptstadt, durch ein Streben nach deutschen Sitten und äußerer Kultur aus. Sie haben — um nur dies eine anzuführen — sowohl das männliche, als das weibliche Geschlecht, ganz die eigentliche National-Kleidertracht abgelegt und einen deutschen Kleiderschnitt angenommen, wählen auch, wo möglich, Zeuge nach deutschem Geschmack. Auch kann man gewiß diese Gemeinen nicht beschuldigen, daß sie etwa im Lesen weiter

zurück wären, als andere, obgleich nicht eine Spur von öffentlicher Schule vorhanden ist und die Kinder das Lesen nach der alten, zeitverderbenden und höchst peinlichen Methode lernen. Es hatten einige aus diesen Gemeinen auf die lett. Quartalschrift pränumeriret. Zum neuen lett. Gesangbuche haben sich einige 60 Pränumeranten gemeldet, ihre Pränumeration bereits mit Vergnügen abgetragen und diese sind gewiß kaum der 4te Theil der wirklich Lesenden. Von den 5 Kursitenschen Ältesten können wenigstens ein paar lettisch schreiben und korrespondiren wöchentlich mit dem Amtmann. Zwei von ihnen haben ihre Kinder sowohl im deutschen, als im lettischen Lesen und Schreiben unterrichten lassen. Genug, ich glaube Gelegenheit gehabt zu haben, Gemeinen kennen zu lernen, welche gewiß nicht zu den verwilderten und rohen der Nation gehören, und es sind Viele unter ihnen, welche wahre, herzliche Achtung verdienen. Hierzu kommt noch, daß sie, wenn sie einen Besuch vom Prediger vermuthen, gern mit ihren literarischen Schätzen paradiren und alles, was sie an Predigt= Gesang= und andern Büchern besitzen, zur Schau auszustellen pflegen. Dennoch — ich muß es aufrichtig gestehen — kann ich mich nicht erinnern, jemals in irgend einem der 600 Gesinde, ein anderes Buch gefunden zu haben und welches die Leute aus eigener Wahl hätten gekauft ge-

habt, als Gesang- und Predigt-Buch und lett. Kalender. Bisweilen, aber höchst selten, trifft man auch auf eine alte lett. Bibel. Wie könnte es auch anders zu erwarten seyn! Lesen kann ein Bauer freilich lernen, auch ohne einen sorgfältigen Schulunterricht, aber ohne diesen wird gewiß keiner mit dem nöthigen Accent lesen lernen. Wie wenig Eindruck aber ein Vorleser bewirken könne, welcher nicht zur rechten Zeit inne zu halten versteht; oder wie sehr eine unzeitige Trennung zusammengehörender, hernach wiederum Verbindung nicht zusammengehöriger Wörter dem Lesenden selbst das Verstehen erschwere, und einem jeden das Zuhören verleide, ist ja eine ganz bekannte Sache. Um aber auch nur das leichteste Buch verstehen zu können, sind mancherlei Vorübungen und Vorkenntnisse und besonders Gewöhnung an die, von der alltäglichen so sehr verschiedene, Büchersprache erforderlich. Wo sollen alle diese Erfordernisse, bei unsern Letten, ohne vorhergegangenen Schulunterricht herkommen!

Dies sind so alltägliche, einleuchtende Bemerkungen, daß es unbegreiflich ist, wie selbige einem Mitarbeiter des Freimüthigen entgehen konnten; wie er den „fast gänzlichen Mangel an Schulen“ eingestehen, und sich dennoch einbilden konnte, daß durch die vorhandene lett. Literatur so viel geleistet worden sey. Welches in aller

Welt sind die Erfahrungen, auf welche sich seine Überzeugung stützt? — —

Er hat bemerkt (S. 591.) „daß der Lette in Kurland zu einem Grade von Bildung gelangt ist, der ihn nicht selten mehr (warum mehr?) seiner ersten Bestimmung und dem Pflug untreu werden läßt. Dies (meint er) belebe das Herz des Menschenfreundes zu schönen Hoffnungen und locke dem Patrioten den Wunsch ab, ihn auf dem einmal betretenen Wege immer weiter zu bringen.“ Mit Frohlocken sieht er „den Letten bestrebt, eine höhere Stufe in der Gesellschaft einzunehmen;“ sieht „die Freiheitsreflamationen sich häufen; sieht „täglich Freiheits- = Windikanten die Richterstühle belagern“ und erkennet hieran „den erwachten Trieb zur Selbstbildung.“ Sind dies die Früchte jener, von A. gepriesenen, Kultur?

Lettische Schriften, Freiheitsreflamationen und dann „noch einige wohlhabende lett. Krämer in Städten“ scheinen also unsern Patrioten die Quellen eröffnet zu haben, aus denen er sich mit so schönen Hoffnungen belebt. Anlangend nun den angeblich unersättlichen Trieb der Letten, sich durch Lektüre zu bilden; so haben wir diesen Punkt schon beleuchtet. Es sind nun noch ein paar Worte über die Freiheitsreflamationen hinzuzufügen.

Sollte es denn wirklich das Herz eines wahren Menschenfreundes mit so schönen Hoffnungen beleben können, wenn er Bauern „ihrer ersten Bestimmung und dem Pfluge untreu werden sieht?“ Sollte eine solche Untreue einem wahren, nicht bloß affectirten, Patrioten den Wunsch ablocken, ihn auf einem solchen, von seiner ersten Bestimmung abführenden, Wege immer weiter zu bringen; und — was soll denn das Ende von diesem Drängen und Treiben „nach einer höhern Stufe in der Gesellschaft“ seyn?

Schon jetzt sollen es „unzählige Beispiele in Kurland bewähren, daß die Letten eine solche höhere Stufe einzunehmen streben;“ (S. 598) wenn nun die unsern Patrioten abgelockten Wünsche immer mehr und mehr in Erfüllung gingen; wenn endlich einmal die Zahl derjenigen, Legion, heißen würde, welche durch Belebung „des in ihnen schlummernden ästhetischen Gefühls“ sich bis zum Krämer in einer Stadt hinauf kultiviret hätten; würde dann nicht die, ohnehin nicht sehr zahlreiche, Klasse der Ackerbauern dadurch ganz unproportionirlich vermindert worden seyn? Wo würden dann alle die kultivirten, städtischen Krämer Abnehmer für ihren Kram finden; wo werden sie und andere nicht Ackerbautreibende Klassen genügend Brod und andere nothwendige ländliche Produkte hernehmen?

Dies sind Schwierigkeiten, welche unser Patriot als nothwendige Folgen der Erfüllung seiner Wünsche würde erkannt haben, wenn nicht sein äußerst menschenfreundlich seyn wollendes Herz dem Verstande wahrscheinlicher Weise etwas zuvor geeilt wäre. Alles wohl erwogen, könnte er sich nicht füglich durch eine Hoffnung sehr wonniglich belebt fühlen, deren vollständige Realisirung ihn wohl endlich selbst noch zu einer Vertauschung der Feder mit dem Pfluge, oder wohl gar mit einem noch viel weniger ästhetischen Instrumente veranlassen würde, womit denn doch wohl ihm selbst eben so wenig, als dem gemeinen Besten und dem Freimüthigen möchte geholfen seyn. Nein, nein, dies kann mein patriotischer Kritiker wohl nicht im Ernste wollen, daß es bis zu solchen Extremen kommen solle. Man muß ihm hier, wie es scheint, einige Dunkelheit, oder Inkonsequenz nicht zu hoch anrechnen. Oder — vielleicht ist er gar ein Dichter, und dann könnten es leicht nur dichterische Phrasen seyn, welche keine solche prosaische Deutung zulassen. Seine eigentliche Meinung mag vielleicht diese seyn, daß unsere Letten zwar Ackerbauer bleiben, aber kultivirte, von den Fesseln der Leibeigenschaft befreiete Bauern werden sollen. Es wird auch an irgend einer Stelle (S. 598.) beifällig bemerkt, „daß einige Letten auf dem gesetzlichen Wege ihre Freiheit erlangt haben,

aber noch wie vor als Ackerleute ihre alten Pflichten gegen den Hof erfüllen.“

Mir sind nun solche Beispiele freilich nicht bekannt, indessen dieß thut nichts zur Sache. Ich will mir auch gar nicht anmaßen zu untersuchen, ob der Zustand der Leibeigenschaft, oder der Freiheit dem jetzigen Kulturzustande der Letten angemessener, welcher von beiden Ständen für die Letten sowohl, als für das allgemeine Beste erspriesslicher seyn würde; ob ich gleich überzeugt bin, daß gesetzliche Grenzen für den bis jetzt unbegrenzten Wucher mit den Kräften seiner Leibeigenen nicht weniger nöthig seyn dürfte, als gesetzliche Einschränkung des Wuchers mit klingender Münze. Hier kommt es nur darauf an, ob wir es bei der unter Letten zu befördernden Kultur darauf anlegen sollen, unter ihnen „ein Streben nach einer höhern Stufe in der Gesellschaft zu wecken, sie ihrer bisherigen Bestimmung und dem Pfluge untreu und zu Freiheits- Vindikanten, welche die Richterstühle mit ihren Reklamationen belagern,“ reif zu machen? Nein — antworte ich — dieß sey fern von uns!

Wie grausam würde sich der arme Lette gestäuscht sehen, wenn man ihn nun endlich durch Aesthetik, Geographie, Geschichte und dergleichen bis zum Freiheits- Vindikanten hinauf kultiviret hätte, und er nun, lüstern nach dem neuen Zustande, mit

seiner Reklamation vor der Behörde erschiene, in der gewissen Hoffnung, selbige, wie A. sagt, „als Sieger und Wiedergeborner“ zu verlassen. In dem von A. angeführten, noch von Paul I. gegebenem Ukas steht nämlich nichts davon, daß der Richter dem Freiheits-Reklamanden, wegen eines gewissen Grades von Kultur, sein Gesuch bewilligen solle. So viel man weiß, geht es hier, wie bei allen andern Gesuchen; der Richter fragt nach den Gründen und Beweisen, welche das Gesuch rechtfertigen sollen, und dann heißt es: „Suum cuique.“ Wessen Freiheit man auf eine widerrechtliche Art in Anspruch nehmen wollte, der erhält sie natürlich wieder. Dagegen sind mir Beispiele von ziemlich kultivirten Freiheits-Reklamanden bekannt, welche aber, in Ermangelung zu Recht beständiger Beweise, abgewiesen wurden. Es geht ja also hier eben so, wie in jeder andern Rechtsache; nicht Kultur, nicht eine dokumentirte Entwicklung des ästhetischen Gefühls, sondern gültige Gründe und Dokumente allein, können, nach Anleitung der hierüber bestehenden Gesetze, zu der Hoffnung berechtigen, das Tribunal „als Sieger und Wiedergeborner“ zu verlassen.

Dies ist ja doch jetzt die wahre Lage der Dinge. Herr Albers — möge sein patriotisches Herz sich auch noch so sehr „mit der Menschheit beschäftigen“ (eine seiner eigenen pathetisch-dunkeln Phrasen)

wird hierin nichts ändern. Woher denn nun also die Veranlassung zu seinen kosmopolitischen Tiraden?

Reklamiret jemand seine ursprüngliche Freiheit und wird sie ihm rechtlich zuerkannt, nun so freue er sich seines Siegs und seiner Wiedergeburt so viel es ihm beliebt, niemand wird etwas dagegen einzuwenden haben. Sieht man aber Letten bloß deswegen, weil „daß in ihnen schlummernde ästhetische Gefühl erwacht ist,“ dem Pfluge untreu werden und nach der Stadt zu einem Winkel-Supplikenfabrikanten eilen, um mit den, von ihm erhaltenen trügerischen Waffen, nunmehr „den Richterstuhl zu belagern;“ so kann dies keinen wahren Menschenfreund mit schönen Hoffnungen beleben, sondern muß ihn vielmehr mit Kummer wegen der übeln Folgen erfüllen, welche aus einem solchen Beginnen für den armen Irregeleiteten nothwendig entspringen müssen. Oder sind vereitelte Hoffnungen, Unzufriedenheit mit seiner Lage, ohne sie verändern zu können, nicht die Quelle unnennbarer Leiden? Verliert ein solcher nicht, über dem Haschen nach einem Schatten, alles Lebensglück, dessen er sich — auch in der Lage eines Erbgehörigen — aber bei einem nicht verschrobenem Gemüthe, gar wohl würde haben erfreuen können?

Wäre es denn nun nicht unverantwortlich, jemanden, durch übereilte Kultivirungsversuche, in solches Unglück gestürzt zu haben?

Doch Herr A. meint, man müsse den Blick schon jetzt auf eine bessere Zukunft richten, für diese die lettische Nation schon jetzt vorbereiten; sie nicht behandeln, als ob sie „gleichsam bis in die späteste Generation von einem höhern Schicksal zum ewigen Pflanzenleben verurtheilt wäre,“ und eifert daher sehr dawider, daß Bildung für das gegenwärtige Verhältniß der Letten, die Grenze des in meiner Industrieschule für ihn beabsichtigten Unterrichts sey. Sonderbar, — man soll also, über dem Hinblicken nach einer ungewissen Zukunft, die gewisse Gegenwart aus den Augen verlieren!

Ohne auf den, eben so thörichten, als traurigen Einfall zu gerathen, die Möglichkeit einer besseren, glücklicheren Zukunft, auch für unsre guten Letten, leugnen zu wollen, so ist vielmehr der Gedanke an diese Möglichkeit, auch für mich erfreulich und herzerhebend. Demohngeachtet aber bleibt diese bessere Zukunft das, was jede andere Zukunft, in Rücksicht unsers beschränkten Blickes ist, — höchst ungewiß. Sehr zweifelhaft bleibt es, ob jene bessere Zukunft noch vor dem Eintritt in die „verheißene neue Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnt,“ (2. Petr. 3, 13.) erscheinen werde.

Möge aber die Zukunft auch noch so ungewiß seyn, nie wird sie uns unvorbereitet, nie ihrer, uns zugedachten, Wohlthaten unwürdig, nie zur Erfüllung ihrer Forderungen an uns untüchtig finden, wenn wir jedesmal die Gegenwart wohl benutzten. — Erreichten wir den Grad von Ausbildung, zu welchem uns unsre gegenwärtige Lage veranlaßte und aufforderte, dann werden wir, bei dem Eintritt eines neuen Zustandes, auch für den neuen, höhern Grad der Vollkommenheit, zu welchem er uns erhebt, gewiß reif seyn. Nur durch genügsame und dankbare Benutzung des mancherlei Guten, was die Gegenwart einem jeden Stande darbietet, kann man sich der höhern Wohlthaten, welche die Zukunft für einen jeden möchte aufgespart haben, würdig machen. Dies sind Grundsätze, von deren Richtigkeit und Fruchtbarkeit ich zeither aufs innigste überzeugt war, von denen ich während meiner ganzen Amtsführung, als lett. Volkslehrer geleitet worden, von welchen ich so oft ausgegangen bin, wenn ich in religiösen Vorträgen die Gedanken meiner Zuhörer auf die Zukunft, sowohl in Rücksicht der gegenwärtigen, als einer künftigen Lebensperiode, lenkte.

Von diesen Grundsätzen geleitet suchte ich meine Vorschläge, in der mehrgedachten Schrift, „den gegenwärtigen Umständen anzupassen und solche Maaßregeln vorzuschlagen, welche in Beziehung

auf eine zweckmäßigere Bildung der Letten, ohne Zeitverlust und kostspielige Weitläufigkeiten auszuführen wären.“ Dabei äußerte ich (S. 7.) die Hoffnung: „man werde (versteht sich, bei reiflicher, unbefangener Erwägung des ganzen Zusammenhanges) bemerken, daß ich die höhere, mögliche Vollkommenheit, welche man in der Folge zu erreichen streben sollte, nicht übersehe.“

Bei Herrn Albers ist mir diese Hoffnung gänzlich fehlgeschlagen. Er sieht mich „nur damit umgehen, den Letten jeden Weg zur Kultur zu versperren, indem ich damit umzugehen scheine, für seine Ausbildung zu sorgen.“

Es sollte mir wirklich sehr leid thun, mich an einer Nation, für deren Wohl mein Herz die aufrichtigsten Wünsche hegt, welche ich mit zu meinen Wohlthätern rechne, so sehr versündigt, und ihr unwissentlich den Weg zur Ausbildung versperret zu haben, auf den ich sie doch so gern leiten wollte.

Möchte es doch nun Herrn Albers gefallen, mir meinen Mißgriff auf eine überzeugende Art, d. h. durch Gründe, nicht bloß durch Witzgeleien und Exclamationen, darzuthun. Ich habe ihm meine Grundsätze offen dargelegt und gestehe ihm recht gern die Richtigkeit seiner Bemerkung zu, daß ich mir nicht bewußt bin, irgend eine Rousseausche Maxime zum Grunde meiner Bildungstheorie gelegt zu haben. Die einbekann-

ten Grundsätze hielt ich aber bisher für so evident und allgemeingeltend, daß ich noch jetzt mich dafür verbürgen wollte, nöthigenfalls in den Schriften Rousseau's, Herder's und noch vieler anderer, alter und neuer Philosophen und Moralisten bestätigende Parallelstellen zu finden.

Doch mich soll keine Auctorität irgend eines großen Namens blenden. Herr Albers soll mir ein eben so willkommener und respektabler Zeuge der Wahrheit seyn, als jeder andere. Er überzeuge mich also von meinen Irrthümern, aber — wenn es ihm noch möglich ist — ohne höhnische Verunglimpfungen; denn diese würden höchstens nur für einen so verstockten Sünder gehören, welcher sein Auge muthwillig der Wahrheit verschloß, und ich verspreche es Herrn A., daß er einen solchen an mir nicht finden soll. Überdem sind dergleichen Waffen nur Pfeile, welche gewöhnlich auf dessen Haupt zurückfallen, der sie abschickte.

Noch hatte ich mir einige Dunkelheiten und merkwürdige Stellen der Albers'schen Relation angemerkt, die mir einiger Aufklärung zu bedürfen schienen, als:

Wie das wohl zu verstehen sey, wenn Herr A., nachdem er das einseitige Râsonnement

meiner Schrift (wie er sich auszudrücken beliebt) in einem einzigen Satze, nach seiner kräftigen Art, ausgedrückt und zugleich bemerkt hat, daß Herder der entgegengesetzten Meinung war, nun ausruft: „Aber ihn beschäftigte freilich die Menschheit!“

Nun, du lieber Himmel, möge mein Râsonnement auch noch so einseitig gewesen seyn, die Thierheit hat mich doch wenigstens auch nicht dabei beschäftigt. Hat der große Mann eine, der meinigen entgegengesetzte, Meinung geäußert, (aber wo?) so lag es gewiß weniger an der Verschiedenheit des Objekts, womit wir uns beschäftigten, als vielmehr an der Verschiedenheit der sich beschäftigenden Subjekte.

Ferner:

Wie es Herr A. (S. 598 und 99.) wahrscheinlich finden konnte, daß ich unter dem Inwendigen des Himmels, welches die Kanzel lehren soll, die moralische Kultur begreife?

Meiner Seits muß ich bekennen, daß ich eben so wenig von einem Inwendigen des Himmels etwas weiß, als ich eine Kanzel kenne, wo davon Nachricht ertheilet wird. Auf alle Fälle

scheint Herr A. durch dieses Inwendige des Himmels einen gewissen Ort anzeigen zu wollen; wie konnte er es nun wohl wahrscheinlich finden, daß ich unter moralischer Kultur einen Ort verstehe? Entweder ist hier ein Druckfehler, oder — um es mit dem gelindesten Namen zu nennen — eine große Obskürität.

Ferner meint er (S. 599.)

„das Fundament meiner Industrieschule sey zu stark und massiv (ein Vorwurf, den man sonst nicht so leicht einem Fundamente machen hört) das Gebäude selbst desto lustiger.“

Wie könnte es denn aber so sehr lustig seyn? A. hat es ja selbst in seiner Kritik einigemal mißfällig bemerkt, daß dies sogenannte Gebäude nicht über die Grenzen der beschränkten Gegenwart hinausreiche. Es hält ja sich also in einer ganz demüthigen Entfernung von den lustigen Regionen jener schimärischen Zukunft, wie sie sich die dichterische Phantasie eines A. zu mahlen scheint. Wie soll man es nun einem solchen eigensinnigen Kritiker zu Danke machen? Auf der einen Seite (S. 598.) zürnt er darüber, „daß meine Vorschläge zu spät kommen, daß sie rückwärts führen würden, daß keiner derselben etwas Neues, oder gerade

noch weniger enthalte, als schon zu gleichem Zwecke (also auch um zurück zu führen? wie dunkel!) in Anwendung gekommen sey.“ Dann ist ihm auf einmal wieder alles zu lustig. So könnte es scheinen, als wenn ihm alles, was bisher von andern für lett. Kultur gethan ward, noch weit lustiger vorkommen müsse, da er meine, so sehr herzabgespannten, und viel zu spät kommenden Vorschläge noch ein Luftgebäude nennt. Aber nein, so ist es nicht. Denn indem er (S. 591.) auf einmal anfängt links und rechts Komplimente zu machen, bemerkt er auch mit einem beifälligen Kopfnicken; „daß den bisherigen Bemühungen der lett. Volkschriftsteller, ein Antheil an der Bildung der Letten und ihren sichtlichen Folgen gebühre. Genug man sieht, daß, in Absicht durchgängiger Konsequenz, dieser Kritiker eben nicht sehr peinlich ist. — Doch, dieß sind eigentlich alles nur Nebensachen. Was ich bei unserer Differenz für die Hauptsache halte, darüber habe ich mich bereits ausführlicher erklärt und übergehe nun alle etwa noch übrige streitige Punkte, um denjenigen, welche etwa meine Schrift mit Herrn Albers Anzeige vergleichen möchten, einige Varianten bemerklich zu machen, durch welche meine wahre Meinung in einem mehr oder weniger falschen Lichte erscheint.

Variantes lectiones.

Albers in seiner Kritik.

p. 591, zweite Spalte:
„daß schon zu viel und
mehr als nöthig für die
Kultur der lett. Bauern
gethan worden sey.“

Ebendaf. „der den Let-
ten als ein dem Boden,
auf welchem er gewachsen
ist, zugehöriges und blos
dem Landbau bestimm-
tes Glied ohne Wil-
len, angesehen — wissen
wollte.“

Die Originalschrift.

Enthält gar keine sol-
che Stelle, wie man aus
den Häßchen, womit die
Worte im Freim. ein-
geschlossen sind, schließen
könnte. Es konnte mir
auch gar nicht einfallen,
solchen Unsinn zu behaup-
ten. Vielmehr heißt es
im Eingange meiner
Schrift: „es gab bis jetzt
gewiß noch gar keinen
bildenden Unterricht
in denjenigen Anstalten
(nämlich in Kurland)
welche man etwa Schu-
len nennen möchte.

S. 9, „als ein — —
dem Landbau bestimmtes
und dem Willen sei-
nes Herrn unter-
worfenen Glied der
Gesellschaft.“

Diese Stelle, ohne die Albers'sche Verfälschung,
wird nun wohl keinen Stoff zu Witzeleien mehr
darbieten. Wir sind doch wohl ein jeder dem Wil-

len unserer Oberhäupter unterworfen; haben wir deswegen selbst gar keinen Willen.

P. 595, zweite Spalte:
„weil bloße Curiosa nicht
fähig wären, den Bauer
zu interessiren, indem sie
vom Grund und Boden
des Bauern zu entfernt
wären.“

S. 16. „Bloße Curiosa,
welche nur zu einem lee-
ren Staunen führen, wä-
ren es auch die erstau-
nenswürdigsten Natur-
wunder, wären sie aber
vom Grunde und Boden
des Bauern zu entfernt;
— so sind sie nicht fähig
ihn zu interessiren.“

Man sieht, daß ich nur Bedingungsweise rede. Ubrigens hätte ich gar nichts dagegen, wenn man den Letten mit den, in seinem Vaterlande vorhandenen, oder auch mit andern Naturmerkwürdigkeiten, welche mit seinem gewöhnlichen Leben in irgend einer Beziehung stehen, bekannt machen wollte und widerrathe ja nur, ihm Dinge aufdringen zu wollen, für die er keinen Sinn hat.

P. 599, erste Spalte:
„Wenn er aber derglei-
chen“ (nämlich Fabeln
oder andere witzige Er-
zählungen) Neeken und
Passacken nennt.“

S. 21. „Zimmer wer-
den sie (nämlich die
Bauern) glauben, daß
nur von Neeken oder Pa-
sacken die Rede sey.“

Wer hat denn nun Fabeln und witzige Erzählungen Neeken und Passacken genannt? ich doch

wohl nicht? Wie weit bin ich von einer solchen Versündigung an den Mäusen entfernt!

Ebend., „Hierbei nimmt der Verf. zugleich die Gelegenheit, die vor einiger Zeit in Kurland herausgegebene lett. Quartalschrift zu tadeln.“

Ei, ei Herr A., beinahe scheinen Sie die liebevolle Absicht zu haben, mir sämtliche, ehemalige Mitarbeiter an der lett. Quartalschrift auf den Hals zu hehen! Aber warum führten Sie denn hier nicht auch die Worte meiner Schrift an, in welchen ich die lett. Quartalschrift tadelte? Wahrscheinlich aus dem einfachen Grunde, weil Sie eine solche Äußerung überhaupt in meiner Schrift nicht fanden; denn ich rede ja nur von einem einzigen Aufsatze jener Quartalschrift, dessen etwas schmutziger Ausgang das Gefühl einiger Letten meiner Gemeinde beleidiget hatte.

S. 599, zweite Spalte wird darüber gewißelt, daß der Prediger wenigstens zwei Stunden wöchentlich über das Auswendiggelernte katechisiren solle.

S. 39. heißt es aber: „Nämlich 2 Stunden in der Jungen- und 2 in der Mädchenschule.“

Wie kann ein Mann, welcher sich so oft pro vera copia verbürgen muß, selbst so unrichtig kopiren??

Dies sind denn die allerauffallendsten Unrichtigkeiten, welche sich Herr A. bei Darstellung des Inhalts meiner Schrift hat zu Schulden kommen lassen. Das Verzeichniß derselben und solcher Stellen, in welchen der A. jämmerlich der ä-sonniret, ließe sich noch beträchtlich vermehren, wenn es nicht um Zeit, Papier und Druckkosten Schade wäre. Pro informatione fori publici möge dieß Pröbchen genügen.
